

Die Streitkreuze zu Reicholzheim

Ein kleines Kapitel Sagenkunde und Sagendeutung

von Heinz Bischof, Rastatt

Auf der Höhe zwischen Reicholzheim im fränkischen Taubertal und dem nahegelegenen Kloster Bronnbach liegt auf einsamer Höhe ein seltsames Dokument volkstümlicher Kunst verborgen. Eng aneinandergereiht, mit einer grobgefügtten Steinmauer verbunden stehen dort 14 aus Sandsteinblöcken gehauene Kreuze. Am Hals des weit in das Tal der Tauber vorspringenden Satzenberg hat man sie zusammengetragen, all dort, wo der Weg sich abzweigt hinab zum Tal in südlicher Richtung gen Bronnbach, in nördlicher gen Reicholzheim, in östlicher über den First nach Höhefeld.

Es ist eine wichtige Straßenkreuzung, an der wir stehen und von der aus wir nach dem harten Aufstieg eine lohnende Rückschau in das Tal halten. Vor vielen Jahren mußte man diesen Weg fahren oder gehen, um bei Höhefeld den Anschluß an die alte Tauberstraße zu bekommen, welche von Wertheim aus über die Eicheler Steige und die östlichen Höhen des Taubertales führte und den unwirtlichen, von dichtem Wald und engen Schlünden gezeichneten Teil an der unteren Tauber umging. (Es liegt bei dieser Wegeführung eine Parallele nahe, die nach Mittelbaden weist und einen ähnlichen Vergleich in der Weinstraße findet, welche auch das schrundige Tal der Murg meidet, um auf den Höhen des Hohloh zum schwäbischen Land zu streben.)

An dieser Stelle stehen nun einsam die 14 Kreuze. Weiter unterhalb auf halbem Weg ist uns ein weit kleineres begegnet. Es fällt nur dem mit wachem Auge die Heimat durchstreifenden Wandersmann auf, weil man es in eine Stützmauer hineingebaut hatte. Dieses Kreuz trägt eine griechische Form mit gleichlangen Armen. Der Bildstock

in der Nachbarschaft der großen Kreuze will so gar nicht recht zum Anblick passen. Seine Traubenbänder stammen auch aus einer späteren Zeit, vielleicht schon von damals, als man Sinn und Ursache dieser stummen Weggenossen vergessen hatte.

Doch was sollten sie bedeuten? Einige Äcker oben auf der Höhe tragen den Namen Streitäcker, und nicht weit entfernt in der Flur „Der Galgen“ sollte einmal das Blutgericht stattgefunden haben. Haben doch alte Leute im Dorf meinem Vater erzählt, daß zur Fassung eines Brunnenrandes ein größerer Stein von diesem Galgen Verwendung gefunden habe.

Ehe wir uns aber diesen Möglichkeiten anschließen, wollen wir die Sage zu Wort kommen lassen, welche den Streitkreuzen ihren Ursprung zuweisen will.

In Waldenhausen war wieder einmal Kirchweih, so erzählt man sich im Dorf. Wenn die Musikanten dieser Gemeinde zum Tanz in die „Krone“ einladen, dann braucht man nie Bange um einen vollen Saal zu haben. Aus allen Ortschaften des unteren Taubertales strömten Burschen und Mädchen herbei. Der Ruf drang auch bis hinauf nach Höhefeld. 10 Burschen machten sich auf den Weg, einer nahm seine Schwester mit. Doch hätte man gehnt, welchen Lockvogel man sich da aufgeladen hat, wer weiß, ob die Burschen nicht lieber allein gegangen wären. Nicht allein nur in der „Krone“ zu Waldenhausen wußte dieses leichte, lustige Ding Verwirrung zu stiften, wenn es in wilder Sinnenlust seine Augen auf- und niederklappen ließ. Auch den Burschen verwirrte das Mädchen Sinn und Verstand. Denn als man nach Mitternacht über Reicholzheim zur Höhe aufstieg, da erbosten sich die Burschen in ihrer gegen-

seitigen Liebe zu dem Mädchen so sehr, daß sie aufeinander losschlügen. Einer, der wildverwegendste unter ihnen, zückte das Messer, und Blutrausch überfiel die wackeren Liebhaber. Nachdem der Bruder merkte, welches schauriges Unheil das Mädchen mit seinem gefährlichen Spiel angestellt hatte, und er die Leichen seiner Kameraden am Boden liegen sah, da zückte er das Schwert und hieb der Schwester den Kopf ab. Klagend verließ er den Ort der schaurigen Tat. Jedoch beim Aufstieg zur Gamburger Steige, da sollte er vor Gram und Scham sich selber das Leben genommen haben.

Anderntags fanden die Reicholzheimer oben auf der Höhe die toten Burschen. Es waren 11 Leichen an der Zahl, welche sie zu Tal trugen. Das Blut floß bis zur halben Steige hinab. Aus Sandstein errichtete man dort die Kreuze. Jenes, welches zum Gedächtnis der Schwester errichtet wurde, trägt ein Schwert als Inschrift. Auf den anderen bildete man einen Dolch, einen Hammer, einen Speer sowie einen Totenkopf ab. So weit das Blut den Weg hinabgeflossen war, zeigte man mit der Errichtung eines kleineren Kreuzes an, eben dasjenige, das in griechischer Form gehalten in die Stützmauer eingefügt ist.

Sollen diese Wegkreuze nun hier aufgestellt worden sein, um von diesem Unglück zu künden? Sind es Gedächtnisstätten, ähnlich den Marterl im Tirolerlande, aufgerichtet am Ort eines geschehenen Unglückes, die den Wandersmann um ein Vaterunser für die Verunglückten bitten? Dagegen spricht ihre Zahl. Auch der Gewannname „Galgen“ dürfte mit diesen im Blutrausch hingemordeten Burschen aus Höhefeld wenig zu tun haben. Wohl besaß Reicholzheim das sogenannte Straßengericht, das in den Beziehungen des Klosters Bronnbach zu den Grafen von Wertheim in Urkunden und Berichten sehr oft genannt wird. Und man nimmt nun an, daß dort oben auf der Höhe

diese gerichtliche Sühne für schwere Verbrechen stattgefunden habe. Die Beziehung, bzw. Ableitung dieser Kreuze als Gedenkstätten für die Gehängten, zumindest der Hinweis auf die Insignien sind vollkommen fehl am Platz.

Der Galgen auf dieser Höhe bestand bis etwa zum Jahre 1100. Dort muß das Holz morsch geworden sein. Der Galgen war als Richtstätte nicht mehr zu verwenden. Der alten Gepflogenheit zufolge, nach der man eine Hinrichtungsstätte niemals wieder am alten Platz aufstellte, wurde der Galgen am anderen Ende der Gemarkung errichtet. So erklären sich u. a. die vielen Flurnamen mit Galgen, Hochgericht u. ä. auf ein und derselben Gemarkung.

Als ursprünglich dort oben die 11 Kreuze gestanden haben, da wußte die Volksphantasie in ihrer naiven Erzählungsweise nichts damit anzufangen. Das primitive Gemeinschaftsgut einer Sage suchte sich einen Reim zu bilden auf die bald alltägliche Frage: Was wollen diese Kreuze nur bedeuten? Man hat sie gefunden, dort aufgestellt, nun sollte man auch den Grund wissen weshalb und warum. Doch ein klein wenig Erinnerung schwang vielleicht bei dem Suchen und Finden mit. Man wußte, daß es dort oben auf der Höhe oftmals nicht ganz geheuer war. So fügte man der Sage einen Zusatz bei. Es soll in dunklen Nächten dort ein Mann umgehen und sein Unwesen treiben. Als schwerer Klotz hängt er sich den Vorübergehenden auf den Rücken, um sich ein Stück des Weges forttragen zu lassen. Und selbst drunten im Dorf ist es manchmal nicht ganz geheuer. Ein Lärmen entsteht des Nachts, als wenn der Schornstein einzustürzen drohte. Hunde bellen. Dann kann man ein helles Licht im Garten geistern sehen, das allmählich zu verlöschen beginnt. Und drüben auf dem alten Weg von Reicholzheim nach Dörlesberg geht seit uralter Zeit der feurige Mann um.

Um 1800 erzählte der Amtmann des Klosters Bronnbach, Jakob Lohr, folgende Geschichte:

Gegen Ende des Jahres ging ich am Tage vor Weihnachten morgens um 2 Uhr von Urphar nach Bronnbach. Als ich einige Zeit auf der Höhe fortgegangen war, erblickte ich in der Ferne ein Feuer, welches ich bald aus den Augen verlor, jedoch, als ich kaum durch die Hecke kam, vom R i c h t p l a t z her den Weg nach Bronnbach kommen sah. Nahe vor mir blieb es stehen. Es war über mannshoch, und ich erkannte darin eine männliche Gestalt, deren Gesichtszüge, ja selbst Haare ich unterscheiden konnte. Nicht lange, so verließ es seinen Platz und wandelte mit mir eine gute Strecke gegen das Kloster. Manchmal brannte es ganz ruhig, dann loderte es wild auf oder sprühte Funken nach allen Seiten. Als es im Kloster zur Mette läutete, versank das Feuer augenblicklich.

Selbst wenn wir mit bestem Willen der guten Phantasie des biederen Amtmannes Glauben schenken wollen, müssen wir eines feststellen, daß es da oben auf der Höhe manchmal wirklich nicht mit rechten Dingen zugegangen sein muß.

Später hat man dann zu den 11 Kreuzen 3 weitere ausgegraben, so daß sich deren Zahl nun auf 14 erhöhte. Und in dieser Zahl 14 dürfte auch des Rätsels Lösung enthalten sein, ohne daß wir uns der Mystik der Sage noch der Mythologie vergangener Götterwelten anheimzugeben brauchen. In den 14 Kreuzen haben wir nichts anderes als die Stationen eines Kreuzweges vor uns. Wenn nicht die Zahl, so müßten die Insignien uns diese Lösung vor Augen stellen.

Schwert, Dolch, Hammer, Hakenspeer und Totenschädel zieren in einfachster Symbolik einige dieser Kreuze, während die anderen schmucklos dastehen. Auf manchen großen Wegkreuzen im Tirolerland sind zum Zeichen des Gedächtnisses an das Lei-

den Christi die Marterwerkzeuge dargestellt, also Lanze und Stab mit Gummischwamm, beide überkreuzt, darunter ein Dolch, den Hammer und die Nägel. Auf dem Fußbrett liegen die Würfel. Mit der Lanze wurde die rechte Seite des Herrn am Kreuz durchbohrt, mit dem Schwamm am Rohr hatte man seinen Durst gestillt, mit dem Dolch wurden die Gewänder durchschnitten, um die man gewürfelt hatte. Mit Hammer und Nägel ward der Leib des Herrn an das Kreuz geschlagen.

Eine einfache Symbolik in natürlicher Darstellungsweise. Es mögen die letzten Stationen auf dem Wege des Kreuzweges die Höhe hinauf gewesen sein, welche diese Insignien getragen haben. Die ersten schmucklosen galten der Stelle des Gebetes, der verinnerlichten durch keinen Bilderschmuck abgelenkten Andacht.

14 Stationen der Andacht eines Kreuzweges. Und sie finden ihre Bestätigung darin, daß es in einer alten Urkunde aus dem Jahre 1496 lautet: „der Weg an den Kreuzen hinauf“. Dort standen also diese Kreuze noch am Wege. Als in den wechselvollen und wirren Jahren der Reformationszeit die Bekenntnisse zu Reicholzheim so häufig sich änderten, daß die Bewohner bald selbst nicht mehr wußten, sind sie nun katholisch geblieben oder evangelisch geworden, da hat man in ungezählter Bilderwut diese Denkmäler tieffrommer Volksandacht beschädigt, niedergerissen und viel viel später auf diesem Platz zusammengetragen. Seither spricht man von dem Platz „bei den Kreuzen“.

Hat nun der Streitacker mit diesen Bildwerken etwas gemein, oder wurden hier Wirklichkeit und Phantasie kunstvoll miteinander gekoppelt? Wir gehen einmal weit zurück in die Mythologie des Volkes. Der Satzenberg war ehemals ein Opferberg der ansässigen Kelten. Im Vergleich mit der Wettenburg über dem Main läßt sich diese

Möglichkeit erschließen. Beide Berge sind gleichgeformt, an drei Seiten von Wasser umflossen, weit als sogenannter Sporn in das Tal ragend, prädestiniert als Berg des Opfern, zu dem nur von einer Seite her, dem Hals des Berges, sich ein Zugang finden und ermöglichen läßt. Über beide Berge aber zogen ehemals wichtige Straßen. Bei der Wettensburg war es ein alter Höhenweg, der hinab in das Tal des Maines führte und eine wichtige Straßenfurt bei Urphar fand. Hier bei dem Satzenberg, dem Sassenberg, verlief der Zugangsweg zu der Straße von Wertheim nach Tauberbischofsheim.

Auch aus den Flurnamen wird erkenntlich, daß wir es bei beiden Bergen mit alten Opferstätten zu tun haben. Bei der Wettensburg ist es das Gewann Tännich, das in den Hexenprozessen des siebzehnten Jahrhunderts oftmals als Zusammenkunftsplatz von Hexen und Unholden genannt wurde. Am Satzenberg mag es die Sage von den Streitäckern sein, mehr aber noch das Umgehen des feurigen Mannes.

In der Mythologie unserer Sage finden wir sehr oft die Erscheinung, daß die neuen Götter mit den alten in hartem Kampf lagen. Als das Christentum in fränkischer Zeit sich auch das Tauber- und Maintal eroberte, wurden diese Kultplätze einer heidnischen Religion zu Stätten grauenerregenden Anlasses. Was einst heiligstes Gut bedeutete, wurde nun zur Stätte der verdammungswürdigen Hölle. Götter wurden Teufel, gespenstische Gestalten, zu ruhelosem, ewigem Umhergehen in den Fluren verurteilt. So suchten die Missionare die Anhänglichkeit der germanischen Volksstämme an die alten Gottheiten zu beseitigen. Die Opferberge wurden zu verrufenen, verwunschenen Stätten zauberischer Untaten. Es entstand aus diesen Anlässen manche Sage, welche von brennenden Lichtern, blühenden Blumen künden, die die Menschen in das Verderben locken. Wir

erkennen darin den Urgrund der Sage von der Irrblume auf der Wettensburg und vielleicht auch jener Lichtflämmchen und feurigen Gestalten bei Reicholzheim, die dann verschwinden, wenn die Glocke die Christenheit zur Messe ruft.

Aber nicht durch das Verdammen allein beseitigten die Missionare die Vorstellungen der Vorfahren an die heidnische Götterwelt. Mit systematischer Gründlichkeit wurden die Opferstätten zerstört, später aber in christlicher Glaubenssymbolik wieder erneuert. Dies finden wir bei mancher einsamen Waldkapelle bestätigt, die ein frommer Einsiedler sich am Ort einer Kultstätte errichtete, zumindest aber aus ihren Steinen zusammengefügt hatte. Die Kraft der Tradition des heidnischen Götzendienstes wußten die Missionare geschickt zu umgehen. Denn kaum hatten sie die ersten Fackeln des neuen Glaubens angezündet, die Wurzeln des heidnischen Übels aus den Herzen der Bekehrten gerissen, so errichteten sie zu eben jenen Stellen alter Kultbezirke neue Wege der Buße und Andacht. So mancher Berg, ehemals dem Heidengotte Donar geweiht, wurde nun zu einem Petersberg. Manche Quelle wurde Anlaß zur Wallfahrt des einfachen Volkes, um Maria zu verehren.

Den Weg zum Satzenberg hinauf aber errichtete man einen Kreuzweg, eine Stätte der christlichen Andacht. Viel Mühe und Schweiß mußte man sich geben, kniend und sich niederwerfend diese Stationen hinaufzubeten.

Es hätte vielleicht nur der Errichtung einer Kapelle bedurft, so wäre auf dem Satzenberg eine ähnliche Wallfahrt entstanden wie auf dem Engelsberg bei Miltenberg. Der Grund, warum dies verhindert oder nicht ausgeführt wurde, ist den Urkunden nicht mehr zu entnehmen. Er mag vielleicht darin zu suchen sein, daß in dem nahen Bronnbach im Jahre 1151 ein Kloster gegründet worden war. Bis dahin hatte

Reicholzheim die Führungsrolle im unteren Taubertale inne. Mit dem Errichten des Zisterzienserklosters verloren diese Kreuzwegstationen sicherlich mehr und mehr ihren missionarischen Wert. Die Stürme der Reformation taten das ihre, um diesen alten Weg zu einer ehemals heidnischen Kultstätte auf dem Satzenberg vollkommen in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die Volksphantasie allerdings wußte etwas noch, wenn auch nicht mehr den rechten Grund und bildete in ihrer sehr primitiven Deutungsanschauung die eingangs erwähnte Sage, welche vielleicht ihren Niederschlag in den Streitäckern gefunden, nicht aber in dem Namen Streitkreuze erhalten hatte*.

Die Sonne ist bereits tief im Westen gesunken. Mit ihren matten Strahlen beleuchtet sie diese Symbole aus rotem Sandstein, deren Schatten wie lange Zeigefinger über die dahinterliegende Flur fallen. Sie haben weit in die Vergangenheit uns zurückgeführt. Ihre Gegenwart erfreut den Wan-

derer, der sie auf diesem Höhenweg findet. Ihre Geschichte läßt erschauern, wenn man weiß, daß diese Kreuze ehemals der christlichen Andacht dienten, heute aber vergessen und beraubt dieses Zaubers hier ein museales Dasein fristen müssen. Vergessen im Nebel der aufgekommene Abenddämmerung, so schlummern sie in die neue Nacht hinein, deren Schatten sich drunten im Tal auszubreiten beginnen.

Müde und matt klingt die Abendglocke, derweilen wir Abschied nehmen. Über den Satzenberg geht es abwärts zur Landstraße, von der aus wir den Weg zurück in das Dorf nehmen, in dem man sich an langen Winterabenden noch manches von den Kreuzen dort oben an der Wegscheide zu erzählen weiß.

* Zu dem Flurnamen Streitäcker weist eine andere Deutung meines Vaters auf das Jahr 1454 hin, in welchem die Feldschieder wegen dieses Gewannes einen Streit mit der Gemeinde auszufechten hatten.

Sommerbild

Hoch im blauen Dunst verloren
klingt ein jubelnd Lerchenlied,
weißes Wölkchen, hauchgeboren,
mit ihm in die Weite zieht.

Rings im Schweigen stehen Wälder,
dunkler Wächter jeder Baum,
über sonnenwarme Felder
geht des Sommers Erntetraum.

Christian Baumann